

René Fuchs

Es ist eine nicht alltägliche Geschichte, die der 27-jährige Omar Adam zu erzählen hat. Sein Leben führte ihn aus dem Tschad in der Sahelzone ins Wynental. Sie ist geprägt von Leid, aber auch von einem glücklichen Zufall.

Im Osten des Tschad, nahe des Handelszentrums Abéché in der Sahelzone, ist Omar Adam auf einem Bauernhof aufgewachsen. In den Bürgerkriegswirren des Jahres 2006 verlor er als Siebenjähriger seine Mutter. Die Kämpfe zwischen den Regierungs- und Rebellengruppen in den östlichen Provinzen des zentralafrikanischen Binnenstaats forderten viele Opfer.

Als Oppositioneller flüchtete Omars Vater und liess die beiden Söhne bei seiner Schwiegermutter zurück. «Im Sommer besuchte ich die Koranschule, im Winter war ich als Hirte mit Kühen, Schafen und Ziegen unterwegs», schildert Omar Adam seine leidgeprüfte Kindheit. Auf Anraten seiner Grossmutter entschied er sich mit 15, sein Lebensglück im Ausland zu finden. Denn bewaffnete Verbände stahlen Vieh, zerstörten die Trinkwasserversorgung, beschädigten Schulinrichtungen und malträtierten die Dorfbevölkerung. Oft galt es, sich zu verstecken, denn man war des Lebens nicht mehr sicher.

Verhöre und Folterungen erlitten

2014 machte sich Omar Adam auf den ungewissen und entbehrungsreichen Weg. Mit ein paar Geldscheinen seiner Grossmutter, einer Decke und Lebensmitteln erreichte er zu Fuss Abéché. Dort traf er Gleichgesinnte. Er ergriff die Möglichkeit, mit dem Chauffeur eines Viehlasters nach Libyen, statt wie geplant in den Sudan, zu reisen. Tagsüber hütete er mit ihm die Schafe auf einem freien Feld, nachts führen sie mit den Tieren weiter. Einen Monat lang, bis sie die libysche Grenze erreichten.

Ohne Papiere wurde er von der Polizei festgenommen. Aufwühlende Wochen mit Folterungen und Verhören folgten in einem vollgestopften Gefängnis. Bis zu hundert Männer, Frauen und Kinder teilten sich einen Raum. «Da ich weder Geld noch ein Handy besass, war ich für die korrupten Beamten nicht interessant», erinnert sich Omar Adam. Eines Tages wurde er zu einem Plantagenbesitzer gebracht, um in dessen Olivenhainen zu schuften.

Ein Vierteljahr danach gelang erneut die Flucht dank eines Lastwagenchauffeurs, der ihn an einer Fernstrasse aufgabelte. Im Nordosten Libyens, in der Stadt Jalu, fand er Anschluss bei Flüchtlingen, die nach Italien wollten. Sie träumten von einem besseren Leben in Europa. Doch zuerst galt es, nach Tripolis ans Mittelmeer zu gelangen. Dort angekommen, platzte der Traum. Kein Schlepper interessierte sich für einen mittellosen Minderjährigen.

Knapp vor dem Ertrinken gerettet

In einer Abfüllerei für Mineralwasser fand er einen Job. In einem halben Jahr konnte er sich 900 Dollar ansparen. Gerade genug, um einen der schäbigsten

Bootsplätze für die Mittelmeerüberfahrt zu finden. «18 Tage mussten wir uns dicht gedrängt am Strand in einem Container verstecken», schildert er die dramatischen Tage. Eines Nachts ging es los. 137 Flüchtlinge mussten wie Sardinen in einem arg malträtierten Schlauchboot ohne Schwimmwesten Platz nehmen. Mit Reparaturband waren undichte Stellen abgeklebt worden.

Zur Orientierung auf See sollten laut den Schleppern die Sterne ausreichen. Doch zwei Stunden nach dem Start ging bereits die Sonne auf. Das überfüllte Boot verlor zunehmend an Stabilität. Die Füsse wurden nass. Der Bootsmotor versagte seinen Dienst. Die Flüchtenden drohten zu ertrinken. «Zum Glück entdeckte uns eine Helikopterbesatzung», berichtet Omar mit einem Leuchten in den Augen. Gerade noch rechtzeitig wurden die Bootsflüchtlinge von einem Schiff einer Hilfsorganisation aufgenommen.

Omar Adam wurde ein «Sternen»-Junge

In Reggio Calabria angekommen, wurden die Menschen aus Afrika verpflegt und in ein übervolles Lager gebracht. «In der Nacht begab ich mich mit einem Landsmann zum Bahnhof», berichtet Omar. Wie durch ein Wunder sei es ihm gelungen, hundert Dollar im Kragen seines Hemdes nach Italien zu schmuggeln. Mit diesem Geld kauften sie sich Tickets nach Mailand. «Wir hatten vor, durch Frankreich nach England zu rei-

sen, um dort ein neues Leben zu beginnen.»

Doch es kam ganz anders. In Mailand bestiegen sie den falschen Zug; nach Chiasso statt nach Frankreich. Die Schweiz war ihnen unbekannt. Um nicht nach Italien zurückgeschickt zu werden, baten sie um Asyl. Es ging zunächst ins Bundesasylzentrum nach Bern. Ausweislos wurde Omar Adams Geburtsdatum auf den 1. Januar 1999 festgelegt. 2016 gelangte er als unbegleiteter minderjähriger Asylsuchender in die damals umstrittene Asylunterkunft im ehemaligen Menziker Gasthof Sternen. Zu den «Sternen»-Jungs gehörend, wurde er von einem Team von Sozialpädagogen und zusätzlichen Betreuungspersonen umsorgt.

2017, volljährig, wurde er nach Buchs transferiert. Einen Monat später kehrte er nach Menziken zurück, nun in die kantonale Asylunterkunft an der Pilatusstrasse. Das Programm JuBiAr (Jugend-Bildung-Arbeit) der Stiftung Lebenshilfe in Reinach öffnete ihm die Türen zur Arbeitswelt. Intensive Deutschkurse waren angesagt, Mathematikkenntnisse mussten von Grund auf erlernt werden. Gabi van der Molen, Job-Coach und heutige Leiterin des Programms JuBiAr, erlebte Adam zielorientiert und mit einem grossen Willen. «An seinem Traum, Mechaniker zu werden, zweifelte ich zuerst», sagt sie. «Zu gering waren seine schulischen Kenntnisse.»

Aber: Durch den halbjährigen Besuch der Kantonalen Schule für Berufsbildung in Aarau, die intensive Förderung durch den Job-Coach und die wertvolle Unterstützung mit Familienanschluss bei der Bauernfamilie Weber in «Böju» gelang es: Von 2019 bis 2021 absolvierte Adam nach einigen Schnuppertagen die Lehre als Automobil-Assistent EBA bei der Firma Auto Leisibach in Hitzkirch. «Anfänglich war die Sprache die grösste Herausforderung», erinnert sich Werkstattleiter Reto Leisibach, der auf die Mithilfe von JuBiAr zählen durfte. «Nach der Ausbildung zum Automobil-Assistenten sahen wir Potenzial für mehr.» So folgte die anspruchsvolle Lehre zum Automobilfachmann EFZ.

Seit dem erfolgreichen Lehrabschluss 2023 arbeitet Omar Adam bei der Fischer Automobile AG in Beinwil am See. «Sein Weg ist eindrücklich», hält sein Arbeitgeber Oliver Fischer fest. «Allein in die Schweiz gereist, hat er sein Leben mit Erfolg in die Hand genommen», sagt er anerkennend.

Auch Freunde hat Omar Adam am Arbeitsplatz und im Fussballclub «Böju» gefunden. Als Stürmer der zweiten Mannschaft hat er einen festen Platz. Eine eigene Familie zu gründen, ist sein Zukunftstraum. Pflichtbewusst unterstützt er finanziell seine Angehörigen im Tschad. Seine Grossmutter ist letztes Jahr verstorben.

«Wenn ich nicht den falschen Zug in Mailand bestiegen hätte, sähe mein Leben wohl ganz anders aus», sagt er nachdenklich in fließendem Deutsch und ist des Dankes voll für alle, die ihn gefördert und an ihn geglaubt haben.

Mit dem falschen Zug ins neue Leben

Wie Omar Adam aus dem Tschad nach Menziken kam.



So richtig zugetraut hatte Omar Adam zunächst niemand, dass er seinen Traum von einer Ausbildung zum Mechaniker verwirklichen könnte – sie alle haben sich getäuscht.

Bild: René Fuchs

Bussenhagel sorgt bei der Männerriege Oftringen für Unmut

Janine Müller

Ernst Flückiger, Mitglied der Männerriege des Sportvereins Oftringen, ärgert sich über das Fahrverbot bei der alten Turnhalle im Oberfeld. Seit 40 Jahren geht er in der Turnhalle ein und aus, «jetzt musste ich zum ersten Mal eine Busse bezahlen», sagt er. Nicht nur er: Auch drei weitere Mitglieder der Männerriege wurden prompt gebüsst.

Als sich Ernst Flückiger bei der Abteilung Bauen Planen Umwelt beschwerte, habe man ihm gesagt, dass das Fahrverbot im «Wiggertaler» publiziert

worden sei und es online angeschaltet wurde. Flückiger akzeptiert die neue Situation, glücklich findet er sie aber nicht. Er hätte sich eine bessere Kommunikation gewünscht.

Auf Anfrage sagt Lukas Reichmuth, Leiter Bauen Planen Umwelt der Gemeinde Oftringen, dass die Fahrverbote auf dem Schulareal Oberfeld bereits vor gut einem Jahr aufgestellt wurden. Der Grund dafür: «Am Wochenende sind jeweils viele Autoposer über das Schulareal gefahren», erklärt Reichmuth. «Die Polizei hatte ohne Fahrverbot keine Handhabung.»



Auf dem ganzen Schulareal Oberfeld in Oftringen gilt ein Fahrverbot.

Bild: Janine Müller

Die getroffenen Massnahmen hätten etwas gebracht, bilanziert Reichmuth. Und auch die

Schule sei froh, dass das Areal beispielsweise nicht mehr mit Töffli befahren wird.

Nur die Hundesteuern hinken dem Budget hinterher

Leimbach Praktisch in allen Bereichen liegt die Steuerrechnung in Leimbach für 2025 über dem Budget – ausser bei den Hundesteuern. Erwartet wurde ein Gesamtsteueraufkommen von rund 1,48 Millionen Franken, eingenommen hat die Gemeinde knapp 1,87 Millionen Franken.

Mit 1,44 Millionen Franken lagen besonders die Einkommenssteuern über dem Budget, das knapp 1,22 Millionen Franken vorgesehen hatte. Auch die Vermögenssteuern übertrafen die Erwartungen. Eingenom-

men wurden rund 177'000 Franken, budgetiert waren 147'000 Franken. Nachsteuern hatte die Gemeinde Leimbach gar keine im Budget ausgewiesen, darf sich in diesem Punkt nun aber über Einnahmen von knapp 54'000 Franken freuen. Die Grundstückgewinnsteuern – budgetiert waren 10'000 Franken – spülten mit 35'000 Franken ebenfalls ein deutliches Plus in die Kasse. Nur die besagten Hundesteuern blieben in Leimbach mit 7200 Franken hinter der Erwartung von 7920 Franken zurück. (az)